

sind die verschiedenen auftretenden Formationsglieder durch 26 Farbenunterschiede angegeben, aus deren Zusammenstellung zu erschen ist, dass Herr von Strombeck den Flammenmergel dem Gault zurechnet, wie er dies bereits in einer Sitzung bei der letzten Naturforscherversammlung nachgewiesen hat. Die beigegebenen Durchschnitte hingegen zeigen, dass von der Ablagerung des bunten Sandsteines an bis zu Ende der Kreideperiode in diesem Landestheile keine Störungen stattgefunden haben und diese erst zwischen die Kreide- und Tertiärperiode fallen. Gewiss wird auch die Fortsetzung dieser von Herrn A. v. Strombeck mit so vieler Umsicht und Energie begonnenen Arbeit weitere für die Wissenschaft wichtige Resultate liefern.

Ferner legte Herr Foetterle mehrere von Herrn Professor A. Quenstedt in Tübingen in neuerer Zeit vollendete Werke vor, die der k. k. geologischen Reichsanstalt zugekommen sind, darunter das erste Heft des „Jura,“ in welchem Herr Professor Quenstedt, durch seine langjährigen Erfahrungen hiezu wohl am meisten berechtigt, eine ausführliche Beschreibung der Gesteine und Fossilien des in Deutschlands Geologie so wichtigen „Schwäbischen Jura's“ gibt. Beinahe sämtliche Fossilien sind zugleich durch gute Abbildungen bei dem vorliegenden ersten Hefte auf 24 Tafeln erläutert. Ein anderes nicht minder wichtiges Werk, das vorgelegt wurde, ist Quenstedt's „Handbuch der Mineralogie mit 565 Holzschnitten,“ das sich nicht nur durch die Fülle des Inhalts, sondern auch durch seine Darstellungsweise auszeichnet und nicht nur den Laien, sondern auch den wirklichen Mineralogen anzieht. Mit besonderem Geschicke wusste Herr Professor Quenstedt in einem dritten Werke, das vorgelegt wurde, „Sonst und Jetzt,“ den jetzigen Standpunct der Geologie, so wie einige der interessanteren Gegenstände derselben zu erfassen und in einzelnen populären Vorträgen auch einem weiteren Kreise vorzuführen.

Schliesslich legte Herr Foetterle die im Laufe des Monats Jänner an die k. k. geologische Reichsanstalt grösstentheils im Tausche eingegangenen Druckschriften vor, worunter er insbesondere auf eine neue Publication, den ersten Band der „Ibis,“ von Verona aufmerksam machte.

Auf Anregung der Herren Professor Dr. A. Massalongo und des Nobile de Betta, Ersterer als Reformator der Lichenologie, der Zweite als Malacozoo-log der wissenschaftlichen Welt rühmlichst bekannt, haben sich in Verona mehrere Freunde der Naturwissenschaften, der Arzneikunde, Agricultur u. s. f. vereinigt, um in ihren abendlichen Zusammenkünften über einen oder den andern Gegenstand der Naturwissenschaften sich zu besprechen. Dieser Verein, welcher den Namen „Ibis“ führt und dessen Mitglieder jedes einen mythologischen Namen erhält, veröffentlicht die Berichte über die Mittheilungen in der „Gazzetta ufficiale“ von Verona und in der „Specola d'Italia“ und dehnt seinen Wirkungskreis durch das ganze lombardisch-venetianische Königreich aus. In dem vorgelegten ersten Bande finden sich auch mehrere geologische und paläontologische Mittheilungen, wie z. B. über den Lignit von Badia Calavena, — über den M. Bolca in Bezug seiner Ausbeute an Pflanzen- und Fischresten, über mehrere neue fossile Pflanzen von Bolca, Ronca u. a. O., — über Bohrung eines artesischen Brunnens zu Conselice nächst Ferrara u. s. f.

Sitzung am 10. Februar 1857.

Herr Dr. Freiherr v. Reden legte eine, bei Gebrüder Scherk in Berlin so eben erschienene Karte über „die Verbreitung der Stein- und Braunkohle in Deutschland,“ entworfen und gezeichnet von W. Hermann, vor. Nicht

desshalb, bemerkte er, weil diese Karte Lob oder Aufmerksamkeit verdient, sondern um vor dieser ungenauen und oberflächlichen Arbeit zu warnen. Hätte der Verfasser wenigstens das durch den Buch- und Kartenhandel zugängliche Material bei seiner Compilation benützt, so würde für einen grossen Theil von Deutschland seine Arbeit genügen. Aber auch dieser ersten Pflicht hat er nicht genügt. Oesterreich ist am schlechtesten bedacht, wahrscheinlich weil Herr Hermann die musterhafte Karte von Haidinger, so wie die sehr gründliche „geologische Uebersicht der Bergbaue von Haidinger, Haucr, Foetterle“ — aus welcher er alles, was ihm nöthig war, hätte abschreiben können — nicht gekannt hat. Kohlenlager von □ Meilen Grösse sind ausgelassen (wie jene im Hausruck, im südlichen Mähren u. s. w.), Braunkohlen in Schwarzkohlen verwandelt (wie die von Thallern, Leoben, Tüffer u. s. w.) u. dgl. mehr. Man sollte in der That jede passende Gelegenheit ergreifen, um dergleichen Machwerke gehörig zu charakterisiren, damit sie nicht bei den Laien die Wissenschaft in Verruf bringen.

Herr Emil Porth machte eine Mittheilung über die bei Auwal, der zweiten Bahnstation von Prag, vor Kurzem hart am Bahnhofe aufgefundene Eisenerzlagstätte, welche auch bereits abgebaut wird. Sie bildet ein 20—30 Fuss mächtiges Lager, welches fast nur aus einem vorzüglichen Magneteisenstein und etwas dichtem Rotheisenstein besteht. Der Durchschnittsgehalt beträgt 62 pCt. Eisen, und in der Regel nur 3—5 pCt., in den ungünstigsten Fällen 7 pCt. Kieselerde. Es ist dies somit eine ausserordentlich viel versprechende Erzlagstätte, welche mit der Vorzüglichkeit ihrer Erze auch noch einen sehr leichten Abbau bietet, indem ein grosser Theil der Lagerstätte zu Tage liegt. Sie befindet sich in der Barrand'schen Etage *D* des Silurischen, ganz in der Nähe der Kreidegränzen, und zwar eingelagert in rothe bis rothgraue Thonschiefer, welche zwischen den Quarzitschichten liegen. Das Erzlager selbst geht vollständig gleichmässig mit den Schichten des Nebengesteins fort und macht auch die häufigen Wellen und Biegungen der silurischen Schichten mit. Diess war auch die Veranlassung, warum im Anfange mehrere Schächte, welche in gerader Linie nach einander angesetzt wurden, zu keinem Resultate führten und es daher den Anschein hatte, als ob der erste Fund, nämlich die zu Tage ausgehende Partie, bloss eine kleine Einlagerung wäre. In neuester Zeit aber ist das Lager mit Berücksichtigung der Biegungen auf eine Entfernung von mehr als 300 Klaftern mit gleicher Mächtigkeit und gleicher Erzführung aufgeschlossen worden. Die Hauptstreichungslinie ist in Stunde 5—6 und das Verflächen durchschnittlich mit 55—60 Grad gegen Nord. — In der Nähe dieses Erzlagers befinden sich noch mehrere, grösstentheils im Quarzit eingeschobene Bänke von Thoneisenstein, die von einer Mächtigkeit von einigen Zoll bis zu mehreren Fuss wechseln. Ungefähr eine halbe Stunde vom Auwaler Bahnhofe befindet sich auch noch eine unmittelbar unter dem Rasen befindliche Ablagerung von porösem und zerfressenem Brauneisenstein und Eisenerz.

Herr E. Porth theilte ferner mit, dass er bei Ober-Langenu im Riesengebirge im krystallinischen Kalke eine Höhle aufgeschlossen habe, die grösstentheils mit Lehm ausgefüllt war. In dem letzteren fanden sich sehr zahlreiche Knochenreste, die in ihrer grossen Mehrzahl einer Dachs-Art angehören, selten dagegen sind Reste von *Ursus spelaeus*, *Cervus megaceros* und einer Vogel-Art. Herr Porth ist mit der näheren Bestimmung dieser Reste beschäftigt und wird die Resultate derselben später mittheilen.

Herr Bergrath M. V. Lipold berichtete über das Zinkerzvorkommen zu Petzel bei Lichtenwald in Untersteiermark, welches er im vorigen Monate über Auftrag der Direction der k. k. geologischen Reichsanstalt im Interesse des

Eigenthümers Herr E t z e l t in Wien untersucht hatte. Die Formation, in welcher die Zinkerze auftreten, entspricht den Gailthaler Schichten und besteht aus Quarzsandsteinen und Thonschiefern. Aus den geringen vorhandenen Aufschlüssen lässt sich entnehmen, dass die Erze in Lagern einbrechen, welche Sandsteine zum Liegenden und Thonschiefer zum Hangenden haben. Die Lagermasse besteht zum Theil aus grünlichen Quarzschiefern, zum Theil aus Quarz und armen Eisenspath (Ankerit), und besitzt eine Mächtigkeit von 1—5 Fuss. Die Erze sind vorherrschend Zinkblende; am Anschnitt des Lagers zeigte sich Bleiglanz; in der Tiefe erscheinen Kiese mit geringem Kupfergehalte, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die kupferhaltigen Kiese in grösserer Teufe vorherrschen werden. Die Erze finden sich in der Lagermasse theils in dünnen parallelen Schnüren, grösstentheils aber bloss fein eingesprengt vor; Nester von Zinkblende mit 1—2 Fuss Durchmesser sind nur am zweiten Lager zu beobachten. Die Aufschlüsse dieser Erzlagertstätten sind bisher zu wenig vorgeschritten, als dass über deren Anhalten nach dem Streichen und Verfläachen, über deren Erreichthum im Allgemeinen, ja selbst über deren Abbauwürdigkeit ein Ausspruch gemacht werden könnte. Letztere bleibt demnach noch zweifelhaft. Herr Bergrath L i p o l d sprach ferner über die Verbreitung der quarternären und jungtertiären Ablagerungen in jenem Theile Oberkrains, welchen er im verflossenen Sommer geologisch aufgenommen hatte. Die Diluvial-Absätze, bestehend aus gelben sandigen Lehm (Löss), Schotter und Conglomerat, bedecken die grosse oberkrainische Ebene an dem Sau- und an dem Feistritz-Flusse zwischen Laibach, Lussthal, Stein, Radmannsdorf, Krainburg und Laak. Sie halten sich strenge an die Hauptebene und greifen weder in die Seitenthäler und Gräben, die in dieselbe münden, ein, noch findet man sie weiter abwärts von St. Helena bei Lussdorf im Flussgebiete der Save. Die jungtertiären (neogenen) Ablagerungen beschränken sich gleichfalls auf den östlichen Theil des bereisten Terrains, d. i. an die Nähe der Save und an die östlich davon befindlichen Gebirge. — An der Save zwischen Krainburg und Radmannsdorf bilden dieselben an beiden Ufern Hügel und Plateaux, die grösstentheils aus Conglomeraten in fast horizontal schwebenden Bänken und nur untergeordnet aus Sandsteinen und Tegeln bestehen, und die sich bloss durch die abweichende Lagerung ihrer Schichten gegen die daselbst tiefer liegenden eocenen Gesteine als neogen erweisen. — Eine grössere Verbreitung besitzen die neogenen Tertiärschichten östlich von der grossen oberkrainischen Ebene. Sie bilden daselbst zwei von West nach Ost sich erstreckende Züge, deren nördlicher bei St. Martin, Glince und Komenda beginnt und sich über Theinitz, Stein, Noël, das Tuchheimer und Möttnigthal bei Möttnig in einem sehr schmalen Streifen nach Steiermark zieht, während der südliche Zug bei Oberfeld beginnt, die Hügel bei Morwitsch, am Dertischza-, Kandersch- und Medlabache zusammensetzt und ober Sagor nach Steiermark (Trifail) übertritt. Beide diese Züge bestehen vorwiegend aus Sandsteinen, denen sich Leithakalke anschliessen, und nur in den tieferen Schichten aus Mergeln und Thonen. Durch vorgefundene charakteristische Versteinerungen erweist sich der nördliche Zug als eine zweifellose neogene und der südliche Zug, demselben vollkommen gleichartig, ebenfalls als eine jungtertiäre Bildung. In der Umgebung von Sagor führt dieselbe zahlreiche Pflanzenreste, deren Bestimmung Herr Dr. C. v. E t t i n g s h a u s e n vornahm, und in neuerer Zeit wurden daselbst auch ausgezeichnete Fischabdrücke vorgefunden. Eine kleine isolirte neogene Ablagerung befindet sich endlich zwischen Waatsch und Laase. Die Mächtigkeit der Tertiärablagerung des nördlichen Zuges erreicht kaum 300 Fuss, während jene des südlichen Zuges streckenweise selbst 1000 Fuss überschreitet. In demselben Verhältnisse stehen auch die in beiden Zügen

auftretenden Braunkohlenflötze. Während die bisher bekannt gewordenen Kohlenflötze des nördlichen Zuges bei Podgien, Noël und Möttinig nicht über 3 Fuss mächtig sind, erreichen die Kohlenflötze des südlichen Zuges in der Umgebung von Sagor eine Mächtigkeit von 20 Klaftern. Sie werden daselbst in Hangend- und Liegenflötze abgetheilt, und nur die letzteren sind gegenwärtig Object des Abbaues. Bemerkenswerth ist in der Sagorer Kohlenformation das Auftreten von hydraulischen Mergeln im Hangenden der Kohlenflötze und von feuerfesten Thonen zwischen den Flötzen und im Liegenden derselben, welche beide als ausgezeichnet anerkannt sind und in neuerer Zeit eine sehr bedeutende Verwendung finden.

Herr D. Stur gab eine Uebersicht seiner Arbeiten im Sommer 1856. Er hatte geologische Aufnahmen im nordwestlichen Theile Krains auszuführen; das Becken von Loitsch, von Planina und von Adelsberg, dann das rechte Ufer des Wippach-Thales bis nach Görz und das Wassergebiet des Isonzo von Görz aufwärts, und endlich die Wochein zu begehen. Die Aufnahmen wurden in nachfolgender Reihenfolge von den benannten Orten aus ausgeführt: am 25. Mai begonnen in Loitsch, über Planina, Adelsberg, Prewald, Wippach, Schönpass, Görz, Canale, Woltschach, St. Lucia, Grachowa, Kirchheim, Tolmein, Caporetto bis Flitsch ausgedehnt und Anfangs September in der Wochein beendet. Gesteine aus allen Formationen von der Kohlenperiode aufwärts, bilden das begangene Terrain. Die Kohlenformation besteht aus Sandsteinen, Schiefeln und Kalken, die im nordöstlichsten Theile des Gebietes östlich und südöstlich bei Kirchheim anstehen. Zur Trias gehören hier die bunten Sandsteine, die Gesteine der *Pietra verde*, Halobien-Schichten, Cassianer und Raibler Schichten, schwarze hornsteinreiche Kalke und Dolomite. Die Trias ist ebenfalls auf dem nordöstlichen Theil des begangenen Terrains beschränkt und bildet die Quellen des Idria-, Cirkniza- und Batscha-Thales. Die Liasformation wird hier durch Dachsteinkalke und Hierlatz-Schichten repräsentirt. Die Dachsteinkalke bilden das Flitscher- und Triglav-Gebirge; die Hierlatzkalke kommen vor in der Wochein im Hochplateau der Pokluka und Jelouza. Die jurassischen Gebilde werden durch den *Calcare ammonitico rosso* am Stou und im Saaga-Thale, ferner durch den, den Blässen- und Stramberger Kalken identischen Kalk des Laseck-Gebirges (östl. von Canale) und des Tarnovaner Waldes und endlich durch einen Kalk vertreten, der in der Wochein bei Feistritz vorkommt und den rothen jurassischen Diphakalken petrographisch ganz gleich ist. Die Kreideformation tritt auf bald als *Scaglia* im Gebiete des Batscha-Thales, bald als massenhafter Hippuriten führender Kalk am Nanos und im Birnbaumerwalde, bald endlich als Inoceramen führender Sandstein und Mergel, wie zwischen Woltschach und Caporetto, ferner im Becken von Flitsch. An die Gebilde der Kreide reihen sich unmittelbar an die Macigno-Sandsteine in der Umgebung von Canale und am Natisone. Die Nummulitensandsteine treten besonders gut entwickelt auf im Wippach-Thale und im Becken von Adelsberg, wo sie auch von Nummuliten-Kalken begleitet werden. Die neogenen Gebilde sind in bedeutender Mächtigkeit in der Wochein abgelagert. Die Diluvial- und Alluvial-Ablagerungen endlich füllen die Thalsohle des Isonzo und der anderen Flüsse aus.

Herr Heinrich Wolf berichtete über das von ihm zwischen der St. Stephanskirche und dem Nordbahnhofe ausgeführte barometrische Nivellement, welches mit andern Materialien ein Verbindungsglied zu bilden hatte, aus welchen Herr Dr. Böhm, Director der k. k. Sternwarte in Prag, die noch immer nicht hinreichend genau bestimmte Seehöhe dieses Punctes aufs Neue festzustellen unternahm. Die alte Bestimmung, mit 93 Toisen, welche den Barometermessungen der geologischen Section für Böhmen im Jahre 1854 zur Basis diente, wurde damals zuerst wegen der fehlerhaften Resultate, die sie lieferte, in Beziehung auf ihre Richtigkeit

bezweifelt. Eine neuere Bestimmung im Jahre 1855 durch Herrn A. J. Pick gab 102·9 Toisen. Herr Director Kreil endlich unternahm noch später eine revidirende Berechnung aller seiner Zweigstationen, wobei sich die Seehöhe des Prager Observatoriums auf 106·7 Toisen stellte, mit einem wahrscheinlichen Fehler von 2·43 Toisen. Herr Wolf führte seine Beobachtungen an sechs aufeinander folgenden Tagen derart aus, dass gleich viele Früh- und Nachmittagsmessungen auf beide Punkte entfielen. Es wurden im Ganzen 62 Ablesungen gemacht. In der Aufeinanderfolge der Notirungen wurde die möglichste Symmetrie eingehalten, damit die Unregelmässigkeiten im Luftdrucke leichter verschwinden. Es wurde jede Messung einzeln aus einer gleichzeitigen Beobachtung an der k. k. magnetisch-meteorologischen Central-Anstalt gerechnet. Das vollständige Mittel ergab einen Höhenunterschied von 3·591 Klafter, um welche die Nordbahnschienen im hiesigen Bahnhofe tiefer liegen als das Kirchenpflaster in der Axe des Stephanthurmes. Um die Genauigkeit dieses Resultats beurtheilen zu können, versuchte Herr Wolf die Höhe des Thurmes von der Uhrzeigeraxe bis an das Kirchenpflaster auch barometrisch zu bestimmen und das erhaltene Resultat mit der auf die genaueste Weise durch directe Messung gefundenen Höhe von 40 Klaftern zu vergleichen. Es wurden zu diesem Behufe 18 Ablesungen gemacht und aus gleichzeitigen Beobachtungen an der Central-Anstalt gerechnet. Das Mittel aus Allen gab die Höhe des Thurmes zwischen den beiden genannten Punkten mit 40·042 Kl. Also ein Fehler in der Bestimmung mit 0·042 Kl. Ferner erprobte Herr Wolf sein Resultat noch durch eine trigonometrische Bestimmung mittelst eines Stampfer'schen Nivellier-Instruments, welches ihm Herr Hartner, Professor am k. k. polytechnischen Institute, zu diesem Behufe freundlichst überlassen hatte. Diese Bestimmung des fraglichen Höhenunterschiedes wurde aus einer Tiefen- und aus einer Höhenvisur abgeleitet, damit die subjectiven, wie objectiven Fehler im Mittel wegfallen. Für die Höhenvisur war der Standpunkt des Instruments beim Pumpwerk an der Nordbahn, die am visirten Punkte die Uhrzeigeraxe und die äusserste Spitze des Stephanthurmes. Bei der Tiefenvisur war der Standpunkt des Instrumentes das Observations-Local des Thurmwächters. Der anvisirte Punkt war die Kante des Gesimses vom Pumpwerk, welche mit den Schienen in gleicher Höhe liegt. Die horizontale Visur war um 4·168 unter der Uhrzeigeraxe. Der aus beiden Aufstellungen gefundene Höhenunterschied zwischen Schienen und Kirchenpflaster betrug 3·609 Klafter. Durch Vermittlung des Herrn Professors Stummer erhielt Herr Wolf von dem Betriebscommissär der Nordbahn, Herrn von Alken, noch eine Angabe dieses Höhenunterschiedes mit 3·606 Klafter. Ein Nivellement, welches Herr Ministerialrath Ghenga durch den Herrn Assistenten Chladek ausführen liess, ergab 3·869 Kl. Dieses bezieht sich aber auf die Schwelle des Riesenthores, welche etwas höher liegen mag als das Kirchenpflaster in der Axe des Thurms der Stephanskirche. Es ist also ersichtlich, dass diese Bestimmungen nur mehr sehr kleine Varianten zeigen.

Herr Bergrath Franz v. Hauer legte eine von Herrn Professor G. Jan in Mailand verfasste und an Herrn Sectionsrath Haidinger eingesendete Druckschrift „*Cenni sul Museo civico di Milano*“ vor, in welcher der Herr Verfasser die Geschichte der Entstehung und den gegenwärtigen Zustand der bezeichneten, seiner Leitung unterstehenden Anstalt schildert. Die Grundlage derselben bildet eine reiche Sammlung von Naturalien, welche erst im Besitze der Herren de Cristoforis und Professor Jan, einem getroffenen Uebereinkommen gemäss, nach dem im Jahre 1837 erfolgten Tode des Ersteren ganz in das Eigenthum des Letzteren überging und von ihm gegen eine Leibrente an die Stadt Mailand

abgetreten wurde. Theils durch Ankäufe, zu welchen das Municipium freigebig die Mittel spendete, theils durch zahlreiche Geschenke von Privaten wurde die Sammlung seither fortwährend vermehrt, so dass sie, um nur der Wirbelthiere zu gedenken, mit dem Schlusse des Jahres 1856 396 Arten Säugethiere, 1894 Vögel, 940 Reptilien und 890 Fische zählte. Ueberraschend gross ist namentlich die Anzahl der Reptilien, denn die Zahl aller bekannten Arten dieser Thierclassen betrug bis zum Jahre 1854 nach der *Erpétologie générale* der Herren Dumeril und Bibron nicht mehr als 1427. Eine besondere, in geologischer Beziehung hochwichtige Zierde bilden aber auch die Gegenstände, welche in dem früheren k. k. Cabinet von Mineralien und Fossilien vereinigt waren und von der hohen Regierung dem Municipium zur Benützung überlassen wurden; unter ihnen befindet sich ein 7 Meter langes, beinahe vollständiges fossiles Skelet eines Wales, ansehnliche Theile vom Skelete eines vorweltlichen Elephanten und eines Rhinoceros, 3-6 Meter langes Skelet eines Delphines u. s. w. Dann aber auch eine Sammlung fossiler Conchylien mit den Originalstücken, welche in der *Conchyliologia subapennina* von Brocchi abgebildet und beschrieben sind. — Noch zeigte Herr v. Hauer eine Reihe von 38 landschaftlichen Ansichten aus verschiedenen Theilen von Ungarn, Slavonien, Croatien, der Militärgränze, Serbien, dann aus den Alpenländern, und zwar dem Salzkammergute, Tirol, Kärnthen Baiern, u. s. w. vor, welche ihm Frau Louise Baronin v. Kotz als Geschenk für die k. k. geologische Reichsanstalt eingesendet hatte. Mit seltener Meisterschaft hat die hochgeehrte Frau die Originale an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommen und später durch Kupfer- und Steindruck vervielfältigen lassen. Sie haben einen um so höheren Werth, als sie zum grossen Theile aus bisher noch sehr wenig bekannten und besuchten Gegenden stammen.

Sitzung vom 10. März 1857.

Herr Director Haidinger hielt es für seine Pflicht, vor Allem zweier grosser Verluste zu gedenken, um die Erinnerung auch in unserem Jahrbuche zu erhalten, der ausgezeichneten Forscher und Correspondenten der k. k. geologischen Reichsanstalt Johann Jakob Heckel und André Hubert Dumont, von deren Scheiden am 1. März in Wien und am 2. März in Lüttich die öffentlichen Blätter Nachricht geben.

In den innigsten Beziehungen wissenschaftlicher Forschungen war unser treuer Freund Heckel mit der k. k. geologischen Reichsanstalt. Er war uns für Untersuchung und Bestimmung der zahlreichen fossilen Fischreste ein wahrer Anker. Schon zur Zeit des k. k. montanistischen Museums, als er selbst noch an den vereinigten k. k. Hof-Naturalien-Cabinetten den Titel Aufseher, zugleich Präparator und Conservator führte, begann er die Untersuchungen derjenigen aus dem Kaiserreiche, wie er diess selbst in der denkwürdigen Versammlung von „Freunden der Naturwissenschaften am 22. October 1847“ erwähnte, welcher als Gast der unvergessliche Leopold von Buch beigewohnt hatte. Er war auch am 22. November 1845 ein Theilnehmer, der einzige der bisher ausser Haidinger wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften geworden, in der Sitzung, in welcher die Bildung einer wirklichen „Gesellschaft für Naturwissenschaften in Wien“ beantragt wurde. Von jüngern Männern ging die Bewegung aus, sie erfüllen die Plätze, wo die Vormänner abberufen werden. So war uns Heckel in unserer Entwicklung, in unseren Arbeiten innig verbündet. Wir verdanken ihm zahlreiche Bestimmungen. Viele davon wurden in unseren Schriften bloss erwähnt, eigentlich veröffentlicht in den Denkschriften der Kaiserlichen